

ALP | Arbeitsgemeinschaft
Linguistische Pragmatik e. V.

Jahrestagung 2019

50 Jahre *Speech Acts* – Bilanz und Perspektiven

– Abstracts –

SAT(T?)

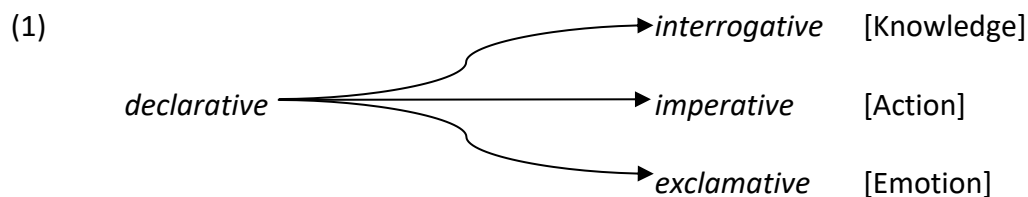
Sven Staffeldt

Die Sprechakttheorie (SAT) ist in die Jahre gekommen und es ist ein wenig ruhiger um sie geworden. Ihr haftet nicht mehr der frische philosophische Wind bahnbrechender Umwälzungen an. Sie hat sich im akademischen Alltag abgesetzt, wird in Seminaren in der einen oder anderen Form oder Ausprägung gelehrt, in Forschungsarbeiten und Prüfungen zur Analyse eingesetzt und wie ehemals kritisiert. Als deduktiv verfahren, sprecherzentrierte sowie empiriefern Disziplin wurde und wird die orthodoxe SAT häufig angegriffen, um dann Erfolgsgeschichten anderer Linguistiken (also etwa die der Gesprächslinguistik(en)/conversational analysis oder der Interaktionalen Linguistik) zu erzählen. Nun scheinen sich diese Angriffe von kritischer Auseinandersetzung hin zu einer schematischen Ablehnung zu wandeln. Und es ist – provokativ gesprochen – ja auch so: Keines der ganz grundlegenden SAT-Probleme wurde bislang zufriedenstellend gelöst. Das ist eine Situation, in der man sich fragen kann, ob man genug von der SAT hat. In dem Vortrag werden Anstöße zur Reflektion der großen alten SAT-Fragen gegeben. Ohne eine Bilanz ziehen und auch ohne die aktuellsten Entwicklungsstände skizzieren zu wollen, geht es in dem Vortrag um Grundlegendes: Sind wir SAT-satt oder gibt es da noch Wissensdurst und Tatendrang?

Zum Verhältnis von Satztyp- zu Illokutionstypinventaren: Ein Blick auf kognitive Ansätze

Hans-Martin Gärtner/Markus Steinbach

Den Rahmen unseres Vortrags bildet eine Analyse von Theorien, die das Inventar natürlicher sprachlicher Satztypen (vgl. Sadock und Zwicky 1985) auf der Basis von Illokutionstypinventaren (vgl. Searle 1976; Zaefferer 2001) zu erklären versuchen. Unser Fokus richtet sich dabei auf eine Einschätzung der Leistung kognitiver Ansätze. Hierzu betrachten wir den ersten – und unseres Wissens nach einzigen (substantiellen) – explizit kognitiv ausgerichteten Ansatz von Croft (1994). Crofts Grundidee besteht darin, ein explanatorisches Fundament für das Schema in (1) im "common-sense model of belief-desire-intention psychology" (p.475) zu suchen.



Ein genauere Blick auf die Hintergrundtheorie von Wellman (1990) fördert jedoch mehrere Diskrepanzen zutage. Erstens modelliert Wellman Handlungsverursachung, was in seiner "subjektivistischen" Psychologie Handlungen des Einstellungsträgers betrifft. Damit würden statt adressaten-orientierten Imperativen inkorrektweise Optative (oder singularische Exhortative) als Haupttypen vorausgesagt. (Man vergleiche die nichttriviale Erweiterung des Searleschen Systems um eine "mind-to-world"-Dimension zur Erfassung von Optativen bei Searle und Vanderveken (1985:95)). Zweitens bemerkt Croft (1994:473) selber, dass den expressiven Illokutionstypen eher evaluative als volitionale Einstellungen entsprechen. Als Konsequenz geht die Zentralität von Exklamativen verloren, während erneut Optative als Gegenstück der Volition als Hauptkategorie vorausgesagt würden.

Aus formallinguistischer Perspektive erzeugt der in (1) vorgesehene Prototyp/Default-Status von Deklarativen (vgl. Panther und Köpcke 2008) eine problematische Symmetrie bezüglich der übrigen Typen. Dabei werden bekannte Strukturaffinitäten zwischen Deklarativen und Interrogativen – z.B. im Bereich von Negationsmarkierungen – unterschlagen bzw. fälschlicherweise ähnliche Bezüge zwischen Deklarativen und Imperativen vorhergesagt. Ebenso bleibt die häufig angenommene Ableitungsbeziehung zwischen Exklamativen und Interrogativen bzw. Deklarativen (vgl. z.B. Rosengren 1994) unterbelichtet.

Zur Erfassung von Nebentypen schlägt Croft (1994:470) vor, dass diese Zwischenkategorien entlang der als Kontinua aufzufassenden drei Dimensionen in (1) darstellen. Heikel an dieser Idee ist u.a., dass keine Hybridkategorien über Dimensionen hinweg zugelassen würden. Solche treten aber z.B. im Bereich von *W*-initial-Sätzen mit Subjekt-Auxiliar-Inversion bzw. Verbzweit auf (*How cool is that!?* / *Wie stark ist das denn!?*), die Eigenschaften von Exklamativen und Interrogativen mischen (vgl. Auer 2016). Zudem werden Spezialisierungen von Deklarativen als initiale Schritte in Richtung auf Interrogative, Imperative oder Exklamative hin vorhergesagt, obwohl z.B. die (reportativen) "Präsentationale" des Quechua (Faller 2002) diesbezüglich als neutral betrachtet werden müssen.

Abgerundet wird unser Vortrag durch eine überblicksartige Einordnung der Satztyp-Illokutions-Problematik in die programmatischeren Auffassungen zur Sprechakt-Kognitions-Beziehung bei Bach und Harnish (1984: Kapitel 11) und bei Sperber und Wilson (1986) sowie der Weiterführung letzteren Ansatzes bei Kissine (2013). Diese Diskussion erfordert eine – im Vortrag nur ganz cursorisch zu leistende – Betrachtung zum Stand unabhängiger experimenteller Evidenz (vgl. z.B. Gísladóttir 2015).

Literatur:

- Auer, Peter. 2016. "Wie geil ist das denn?" Eine neue Konstruktion im Netzwerk ihrer Nachbarn." *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 44:69-92.
- Bach, Kent, and Robert M. Harnish. 1984. *Linguistic Communication and Speech Acts*. Cambridge MA: MIT Press.
- Croft, William. 1994. "Speech Act Classification, Language Typology, and Cognition." Pp. 460-77 in *Foundations of Speech Act Theory*, edited by Savas L. Tsohatzidis. London: Routledge.
- Faller, Martina. 2002. "Semantics and Pragmatics of Evidentials in Cuzco Quechua." Ph.D. Dissertation, Stanford University.
- Gísladóttir, Rósa Signý. 2015. "Conversation Electrified. The Electrophysiology of Spoken Speech Act Recognition." Ph.D. Dissertation, Radboud Universiteit Nijmegen.
- Kissine, Mikhail. 2013. *From Utterances to Speech Acts*. Cambridge: CUP.
- Panther, Klaus-Uwe, and Klaus-Michael Köpcke. 2008. "A Prototype Approach to Sentences and Sentence Types." *Annual Review of Cognitive Linguistics* 6:83-112.
- Rosengren, Inger. 1994. "Expressive Sentence Types - A Contradiction in Terms. The Case of Exclamations." *Sprache und Pragmatik* 33:38-68.
- Sadock, Jerry, and Arnold Zwicky. 1985. "Speech Act Distinctions in Syntax." Pp. 155-96 in *Language Typology and Syntactic Description I: Clause Structure*, edited by Timothy Shopen. Cambridge: CUP.
- Searle, John. 1976. "A Classification of Illocutionary Acts." *Language in Society* 5:1-23.
- Searle, John, and Daniel Vanderveken. 1985. *Foundations of Illocutionary Logic*. Cambridge: CUP.
- Sperber, Dan, and Deirdre Wilson. 1986. *Relevance. Communication and Cognition*. Oxford: Blackwell.
- Wellman, Henry. 1990. *The Child's Theory of Mind*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Zaefferer, Dietmar. 2001. "Deconstructing a Classical Classification: A Typological Look at Searle's Concept of Illocution Types." *Revue Internationale de Philosophie* 217:209-25.

Das Individuelle und das Soziale – die Rolle der Intentionalität aus der Perspektive der Sprechakttheorie

Tilo Weber

Wenn ich einen Laut oder ein Zeichen auf einem Stück Papier als ein Beispiel sprachlicher Kommunikation [...] auffasse, so nehme ich damit unter anderem an, daß der Laut oder das Zeichen von einem oder mehreren mir mehr oder weniger verwandten Wesen produziert, und zwar mit bestimmten Intentionen produziert worden ist (Searle 1986 [1969]: 30).

Von diesen für die Theorie der Sprechakte grundlegenden Bemerkungen ausgehend, werde ich in diesem Beitrag das Verhältnis von individueller Sprecherintention und konventionellem Sprachsystem bei der Festlegung der Äußerungsbedeutung als wechselseitiges bestimmen. Der rationale Sprecher kann seine Äußerungsintention nur realisieren, wenn die sprachlichen Mittel, die er dafür verwendet, auch seinen Interaktionspartnern zugänglich sind. Andererseits kann von individuellem, rationalem sprachlichen Handeln nur die Rede sein, wenn der Sprecher in seinem kommunikativen Verhalten nicht vollständig durch sprachliche Konventionen bedingt ist.

Die grundlegende Rolle im Rahmen von Inferenztheorien der Bedeutung, die Searle und andere (u.a. natürlich Grice) der Intentionalität zugeschrieben haben, wird bis heute von außerhalb des pragmatischen Diskurses radikal infrage gestellt. Die Debatte zwischen Jacques Derrida (1977a,b) und Searle (1977) stellt hierfür ein besonders instruktives Beispiel dar. Derridas Argument zielt darauf, dass der Sprecher/Schreiber als "Gesellschaft mit beschränkter Haftung" (frz. S.A.R.L.; société à responsabilité limitée) in seinem kommunikativen Handeln durch seine Sprache determiniert sei und er die Bedeutung seiner Äußerungen daher nicht mit Bezug auf seine Intentionen kontrollieren könne.

In meinem Beitrag rekonstruiere ich die Kritik Derridas an Searles Intentionalismus und führe dann aus, warum Searle die darin sichtbar werdenden Schwierigkeiten mit seiner Replik nicht vollständig ausräumen kann. Dennoch, so möchte ich abschließend zeigen, muss eine Theorie der Äußerungsbedeutung, die sowohl den individuellen als auch den sozialen Aspekten sprachlicher Kommunikation gerecht werden möchte, vom Begriff der Intentionalität ausgehen.

Literatur:

- Derrida, Jacques (1977b): Signature, event, context. In: *Glyph. Johns Hopkins Textual Studies* 1, 172–197.
Derrida, Jacques (1977a): Limited Inc abc... In: *Glyph. Johns Hopkins Textual Studies* 2, 162–254.
Rolf, Eckard (2009): Der andere Austin: Zur Rekonstruktion/Dekonstruktion performativer Äußerungen – von Searle über Derrida zu Cavell und darüber hinaus. Bielefeld: transcript.
Searle, John R. (1977): Reiterating the differences. A reply to Derrida. In: *Glyph. Johns Hopkins Textual Studies* 1, 198–208.
Searle, John R. (1986): Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay (= stw 458). 2. Auflage. Frankfurt, M.: Suhrkamp.
Weber, Tilo (1997): The emergence of linguistic structure: Paul Hopper's Emergent Grammar Hypothesis revisited. In: *Language sciences* 19 (2), 177–196.

Expressive Sprechakte revisited

Rita Finkbeiner

Die Klasse der expressiven Sprechakte ist als Teilklasse der einflussreichen Sprechaktklassifikation von Searle (1982) seit langem in der Sprechakttheorie etabliert, sie ist aber auch immer wieder kritisiert worden (z.B. Bach & Harnish 1979, Rolf 1997).

Als schwierig hat sich dabei insbesondere die von Searle vorgenommene Zweckbestimmung expressiver Sprechakte herausgestellt. Nach Searle besteht der Zweck von Expressiva darin, einen in der Aufrichtigkeitsbedingung gegebenen psychischen Zustand auszudrücken. Dies ist allerdings ein recht schwaches definitorisches Kriterium, denn auch mit den anderen Sprechaktklassen werden – mit Ausnahme der Deklarationen – bestimmte psychische Zustände, nämlich Glauben, Wunsch oder Absicht ausgedrückt. Es stellt sich somit die Frage nach der Berechtigung einer eigenen Klasse der Expressiva (Kissine 2013). Andererseits wird aktuell in der Forschung zur Semantik/Pragmatik-Schnittstelle eine kontroverse Diskussion zur Beschreibung expressiver Bedeutung geführt, die jedoch weitgehend ohne Rückgriff auf den Begriff des expressiven Sprechakts auskommt (Kaplan 1999, Gutzmann 2013).

Ein weiteres Problem ist, dass sich die Diskussion expressiver Sprechakte oft auf ein auffallend kleines Inventar von Sprechakten wie Danken, Gratulieren oder Entschuldigen beschränkt, die das breite Spektrum möglicher sprachlich ausdrückbarer Gefühle wohl höchstens ansatzweise abbilden. Dies scheint damit zu tun zu haben, dass Searle – dessen Klasse der Expressiva in Auseinandersetzung mit Austins (1962) „Behabitiva“ entstanden ist – vor allem solche expressiven Sprechakte im Blick hat, mit denen bestimmte sozial einklagbare Einstellungen zum Ausdruck gebracht werden. Übrige, individuelle Gefühlsäußerungen spielen bei Searle dagegen eine untergeordnete Rolle. In Bezug auf bestimmte expressive Sprechakte wie Kondolieren oder Grüßen scheint es wiederum, dass hier der Ausdruck eines Gefühls – als primärer Zweck des Sprechakts – hinter die routinisierte Erfüllung einer sozialen Konvention zurücktritt. Die Frage ist dann, inwieweit solche Sprechakte überhaupt als „expressiv“ begriffen werden können.

Im Vortrag sollen diese und weitere Fragen aufgegriffen und im Licht ausgewählter Beschreibungsansätze zu expressiven Sprechakten sowie anhand von Fallbeispielen diskutiert werden. In die Diskussion sollen auch neuere semantische Ansätze zu expressiver Bedeutung einbezogen werden, um insgesamt zu einem besseren Verständnis des Begriffs der Expressivität zu gelangen.

Literatur:

- Austin, John L. (1962): How to do things with words. The William James Lectures Delivered at Harvard University in 1955. Oxford: Clarendon.
- Bach, Kent/Harnish, Robert (1979): Linguistic Communication and Speech Acts. Cambridge, MA: MIT Press.
- Gutzmann, Daniel (2013): Expressives and beyond. An introduction to varieties of use-conditional meaning. In Daniel Gutzmann & Hans-Martin Gärtner (Eds.), Beyond expressives. Explorations in use-conditional meaning, 1–58. Leiden: Brill.
- Kaplan, David (1999): The Meaning of Ouch and Oops. Explorations in the theory of Meaning as Use. Unpublished manuscript, University of California, Los Angeles.
- Kissine, Mikhail (2013): Speech act classifications. In Marina Sbisà & Ken Turner (Eds.), Pragmatics of Speech Actions, 173-202. Berlin, Boston: de Gruyter Mouton.
- Rolf, Eckard (1997): Illokutionäre Kräfte. Grundbegriffe der Illokutionslogik. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Searle, John R. (1982 [1979]): Ausdruck und Bedeutung. Untersuchungen zur Sprechakttheorie. Frankfurt: Suhrkamp.

How cool is that! Ein neuer Sprechakt und seine theoretischen Herausforderungen an der Grammatik/Pragmatik-Schnittstelle

Andreas Trotzke

This paper deals with the controversial connection between sentence type and speech acts. I focus on wh-configurations of the form How cool is that! and demonstrate that this recent phenomenon presents some interesting challenges to approaches that are concerned with the illocutionary potential of sentence forms. In particular, while the exclamatory component of pseudo-questions such as How cool is that! cannot be derived from its syntactic properties but rather is a cumulative effect of exclamative intonation, the respective adjective, etc., the positioning of the finite verb results in a special pragmatics that proper exclamatives (i.e., with verb-final structure: How cool that is!) lack. I provide empirical evidence for the claim that these pseudo-questions ask for affirmation on the part of the hearer, and that this affirmation-oriented component is signaled by a dedicated class of modal particles aka illocutionary indicators in the German version(s) of How cool is that! (e.g., *Wie geil ist das denn!*). Given this situation, I adopt a syntactic approach to the connection between sentence types and their potential illocutionary uses and thus argue that the connection between syntactic form and speech acts is by no means arbitrary and unrestricted. I show that both the special pragmatic function of How cool is that! and the corresponding distribution of modal particles in the German counterparts can be accounted for by referring to a compositional conception of sentence-type meanings, and I hence disagree with recent approaches that deal with such pseudo-questions as constructions (i.e., arbitrary form-function mappings) only.

Keywords: construction; exclamation; exclamative; illocutionary force; modal particle; sentence type; speech act

Sprechhandlung und Aushandlung

Frank Liedtke

Die Sprechaktttradition geht im Kern von folgender Grundannahme aus: Ein Sprechakt ist gelungen, wenn A (Adressat_in) die kommunikative Intention von S (Sprecher_in) erkennt, wobei neben der Kontextkenntnis die lexikalisch-grammatischen Merkmale des geäußerten Satzes wesentlich sind. In J.R.Searles Definition des Meinens wird dies als 'illocutionary effect' bezeichnet (s. Searle 1969, 50). Bei der Zuordnung zu einem bestimmten Sprechakttyp spielen der illokutionäre Zweck, der ausgedrückte psychische Zustand und die Welt-auf-Wort bzw. Wort-auf-Welt-Ausrichtung die Hauptrolle (s. Searle 1979).

Diese Grundannahme ist in vielfältiger Weise kritisiert worden, vor allem mit dem Argument, sie sei zu eng und würde viele Fälle des Sprechaktvollzugs ignorieren. Eine verbreitete Kritikfigur benennt vor allem das Defizit, dass der interaktive Charakter des Sprechaktvollzugs außer Acht gelassen werde. Die oben genannte Gelingensbedingung baue auf der solitären Sprecherintention auf ohne Rücksicht darauf, dass ihre Realisierung grundsätzlich das Resultat eines kooperativen Prozesses ist, der zwischen A und S stattfindet. Die letztlich gültige Illokution sei eine Frage der Aushandlung der A- und der S-Perspektive, der illokutionäre Effekt das Resultat einer Ko-konstruktion von S und A. Im Vortrag soll zunächst diskutiert werden, ob das Konzept der kooperativen Aushandlung auf alle Sprechakttypen in gleicher Weise zutrifft (PROGNOSTIZIEREN vs. KÜNDIGEN).

Sodann soll auf diejenigen Ansätze in der Sprechakttheorie eingegangen werden, die in Reaktion auf die sprecherzentrierte Phase der 70er und 80er Jahre des 20. Jh. eine stärker interaktive Sicht auf den Sprechaktvollzug einnahmen. Hier steht zum einen das handlungstheoretische Konzept der kooperativen Wir-Intention zur Diskussion (i.S. von Tuomela 2005, s.a. Searle 1990), das kollektive Handlungen berücksichtigen soll. Zum anderen steht der Ansatz von Michail Kissine im Fokus. Dieser nimmt beispielsweise für ‚konstative Sprechakte‘ an, dass sie für A jeweils einen Grund darstellen, das Behauptete zu glauben, sofern es mit dem gemeinsamen, von S und A geteilten Wissenshorizont kompatibel ist (s. Kissine 2013, 62).

Es soll geprüft werden, inwiefern diese Konzeptionen einen Weg aufzeigen können, die Sprecherzentriertheit der traditionellen Sprechaktaufassung hinter sich zu lassen, ohne dabei auf das wirkungsvolle Instrument zu verzichten, das der Sprechaktbegriff für die Analyse des Sprachgebrauchs zur Verfügung stellt.

Literatur:

- A. Deppermann/T.Spranz-Fogasy, be-deuten: Wie Bedeutung im Gespräch entsteht. Tübingen, 2002.
M. Kissine, From Utterances to Speech Acts. Cambridge, 2013.
J.R. Searle, Speech Acts. An Essay in the Philosophy of Language. Cambridge, 1969.
J.R. Searle, Expression and Meaning. Studies in the theory of Speech Acts. Cambridge, 1979.
J.R. Searle: Collective intentions and actions. In: Intentions in communication, 401, 1990.
R. Tuomela: We-intentions revisited. Philosophical Studies, 125(3), 2005, 327-369.

Sprechakte in der Interaktion – auf dem Weg zu einer interaktionalen und empirischen Sprechaktpragmatik

Leonard Kohl

Ziel dieses Vortrags ist es, ein Plädoyer dafür zu halten, dass die Sprechakttheorie – auch wenn die Hochzeiten der klassischen sprechakttheoretischen Forschung passé zu sein scheinen – weiterhin eine zentrale Rolle spielen sollte, wenn es darum geht, Formen und Muster sprachlichen Handelns zu beschreiben und zu verstehen.

Während die Sprecherzentriertheit und der Fokus auf die kognitiven Dispositionen der Sprecher in klassischen sprechakttheoretischen Ansätzen und das dazugehörige methodische Vorgehen der sprachphilosophischen Rekonstruktion intendierter Handlungszwecke zu Recht kritisiert worden sind, scheint es weder ratsam, die Errungenschaften der klassischen Sprechakttheorie „klein zu reden“, noch angemessen, ihr jegliche explanatorische Kraft abzusprechen und sie eventuell sogar gänzlich zugunsten anderer – z.B. gesprächs- oder konversationsanalytischer – Forschungsprogramme aufzugeben.

Stattdessen liegt hier die Überzeugung zugrunde, dass eine theoretische und methodische Neuausrichtung der Sprechakttheorie möglich ist, ohne die forschungsgeschichtlichen Wurzeln in der Searle’schen Sprechakttheorie aus den Augen zu verlieren. Dementsprechend soll in diesem Vortrag dargelegt werden, wie der Weg zu einer diskursorientierten, interaktionalen und korpusbasierten Neuausrichtung der Sprechakttheorie aussehen könnte und welche Vorteile diese Neuausrichtung dafür bereithält, zu erforschen, was wir mit Wörtern tun. Für ein ähnliches Vorhaben lässt sich auf Kasper (2006) verweisen, die dafür plädiert, die Möglichkeiten einer konversationsanalytisch inspirierten Sprechaktpragmatik („discursive pragmatics“) auszuloten.

Ein Gegenstand des Vortrags wird es sein, zu zeigen, wie die Sprechakttheorie davon profitieren könnte, in einen Dialog mit Theorien und Modellen zu treten, die die sequenzielle Or-

ganisation des sprachlichen Handelns in der Interaktion fokussieren, die die Einbindung einzelner Sprechakte in größere kommunikative Handlungsmuster und soziale Kontexte reflektieren und die darauf ausgerichtet sind, sprachliches Handeln anhand authentischer Äußerungssequenzen zu untersuchen.

Ferner soll gezeigt werden, wie eine Sprechaktanalyse, die sich einem solchen Programm verschrieben hat, aussehen könnte. Analytisch sind dazu drei Granularitätsebenen anzusetzen: 1) die Ebene sprachlicher Mittel und Formmuster, 2) die Ebene sprachlicher Einzelhandlungen und 3) die Ebene größerer kommunikativer Handlungsmuster. Ein solches Vorgehen ermöglicht es, einerseits zu untersuchen, wie sprachliche Ressourcen und Formmuster (z.B. „Was hältst du von...“-Satzmuster) dazu genutzt werden, bestimmte Sprechakte (z.B. FRAGEN, VORSCHLÄGE) zu vollziehen und andererseits darauf einzugehen, wie die Interpretation des Sprachhandlungswerts einzelner Äußerungen durch ihre Einbettung in bestimmte kommunikative Aktivitäten (z.B. Verabredung, Lästern) informiert ist.

Literatur:

Kasper, Gabriele (2006): „Speech Acts in Interaction: Towards Discursive Pragmatics.“ In: Bardovi-Harlig, Kathleen et al. (Hg.): Pragmatics and Language Learning, Vol. 11. Honolulu: National Foreign Language Resource Center: 281-314.

Vormoderne Sprechaktanalysen als Herausforderung für die moderne Sprechakttheorie

Simon Meier

Sprach(gebrauchs)historische Forschungsarbeiten haben sich bald nach ihrer Etablierung auch die Sprechakttheorie zu eigen gemacht und damit begonnen, historische Quellen sprechakttheoretischen Analysen zu unterziehen. Vor allem in der im angelsächsischen Raum etablierten Historical Pragmatics sind zahlreiche Arbeiten entstanden, die ganz im Sinne des Searle'schen Entwurfs etwa nach dem historischen Wandel von Indikatoren der illokutionären Rolle oder nach der sich wandelnden illokutionären Kraft stabiler sprachlicher Formen fragen (Jucker/Taavitsainen 2008). Weitgehend unhinterfragt bleibt dabei die Sprechakttheorie selbst, die als sine qua non und gleichsam über der Zeit stehendes theoretisches Grundgerüst für die Analyse von Sprechhandlungen herangezogen wird. Dabei ist in wissenschaftshistorischer Perspektive schon oft darauf hingewiesen worden, dass schon lange vor der Ordinary Language Philosophy nach 1945, in deren Tradition Austin und später Searle ihre Entwürfe angelegt haben, verschiedentlich Theorien des sprachlichen Handelns entstanden sind (u.a. Burkhardt 1986). Der Hauptfokus der meisten Rekonstruktionsversuche einer Protopragmatik (Nerlich/Clarke 1996) liegt aber auf recht abstrakten sprachtheoretischen Entwürfen.

Im Vortrag möchte ich dagegen ungleich konkretere historische Analysen einzelner sprachlicher Handlungen in den Blick nehmen, die sich etwa für den sprechakttheoretischen Klassiker des Versprechens bei Thomas von Aquin, Thomas Hobbes oder Samuel von Pufendorf finden und etwa im Bemühen, die Gelingensbedingungen von Versprechen ganz systematisch zu erfassen, durchaus mit Searles berühmter Analyse verglichen werden können. Bei allen Parallelen zeigen sich aber natürlich auch deutliche Unterschiede. Diese werde ich zum Anlass nehmen, gerade aus dem historischen Kontrast heraus nach zeitgebundenen, mentalitätsgeschichtlich deutbaren Prägungen der Sprechakttheorie Searlescher Provenienz zu fragen, die durch den Universalitätsanspruch der Sprechakttheorie (gerade auch in ihrer Anwendung in der konventionellen Historical Pragmatics) meist verdeckt bleiben. Auch für Sprechhandlungen wie Beleidigungen, die in der seit einigen Jahren florierenden

(historischen) Impoliteness-Forschung (Culpeper/Kádár 2010) typischerweise in sprechakttheoretischen Frameworks beschrieben werden, ergeben sich auf diese Weise neue Perspektiven (Meier 2015).

Literatur:

Burkhardt, Armin (1986): Soziale Akte, Sprechakte und Illokutionen. A. Reinachs Rechtsphilosophie und die moderne Linguistik. Tübingen: Niemeyer.

Culpeper, Jonathan/Kádár, Dániel Z. (Hg.) (2010): Historical (im)politeness. Peter Lang.

Jucker, Andreas H./Taavitsainen, Irma (Hg.) (2008): Speech Acts in the History of English. Amsterdam: Benjamins.

Meier, Simon (2015): „Honour or face – which theoretical concepts should we use for the (historical) study of insults?“, in: Ulla Tuomarla et al. (Hg.): Miscommunication and verbal violence. Helsinki: Société Néophilologique, 141–152.

Nerlich, Brigitte/Clarke, David D. (1996): Language, Action, and Context: The Early History of Pragmatics in Europe and America, 1780-1930. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.

1.15 Uhr: Mutter ist eingeschlafen – Notizen zum Tod eines geliebten Menschen als assertive Sprechakte in Kalenderbucheinträgen älterer Schreiber/-innen

Diana Walther

Schriftlichkeit ist für ältere Menschen nicht nur das bloße Niederschreiben von Erlebnissen. Es ist vielmehr eine soziale Praxis (BACHMANN 2014), die v.a. nach Eintritt in die Rentenphase stark im Alltag verankert ist und diesen strukturiert. Kalender/Kalenderbücher spielen dabei eine besondere Rolle. Das Schreiben in Kalendern kann als Textroutine (FEILKE 2012, JOST 2012) angesehen werden, denn viele ältere Schreiber/-innen nutzen Kalender über viele Jahre hinweg täglich und notieren darin nicht nur Termine, sondern halten Ereignisse jeglicher Art (z.B. den Tod eines geliebten Menschen) nach stabilen formalen und sprachlichen Textmustern fest. Das zugrunde liegende Textmaterial für meinen Vortrag wurde im Rahmen meines Habilitationsprojektes »Textverarbeitung im Alter« bei 30 Probanden im Alter zwischen 65 und 90 Jahren in Leipzig erhoben. Es sind hier v.a. Kalender/Kalenderbücher, die immer wieder als bedeutsames Medium des alltäglichen Schreibens genannt werden. Ich möchte zunächst die Textsorte »Kalenderbucheintrag« in ihren formalen, sprachlichen und funktionalen Grundzügen vorstellen, denn dieser Textsorte wurde bisher keine Aufmerksamkeit geschenkt. Darauf aufbauend sollen Notizen zum Tod eines geliebten Menschen betrachtet werden, indem die Sprechaktklassifikation nach SEARLE in ihrer textlinguistischen Anwendung auf diese besondere Art der Kalender-notizen übertragen wird.

Mit kurzen Statements notieren die älteren Schreiber/-innen, dass jemand, der ihnen nahe stand, gestorben ist. Dabei finden sich neben neutralen Formulierungen (z.B. Mutter ist eingeschlafen, #Name# verstorben oder Opa gest.) auch emotionalere (z.B. Heute Morgen ist meine liebe Schwester #Name# verstorben). Zunächst können diese Notizen nicht als Sprechakte i.e.S. gewertet werden, da ihnen die dialogische Ausrichtung fehlt. Dies liegt jedoch im Medium Kalender begründet, denn dieser ist per se nicht für einen (fremden) Rezipienten bestimmt. Der Schreiber/die Schreiberin ist Produzent/-in und Rezipient/-in zugleich und richtet die Notizen an sich selbst. Ich werte sie daher als besondere Art (schriftlicher) Sprechakte, die die funktionalen Charakteristika des Mediums Kalender / Kalenderbuch widerspiegeln. Die kurzen Einträge wirken zunächst wie assertive Sprechakte, sie haben denselben informierenden Charakter wie andere Notizen auch, z.B. 15 Uhr Zahnarzt, 9.30 Uhr Friseur (vgl. Informationsfunktion bei BRINKER 2014, transmittierende Funktion bei ROLF 1993). Auf den zweiten Blick wird aber eine weitere Illokution sichtbar. Die Einträge enthalten eine höchst emotionale Komponente, die weit über die normale Funktion von

Kalender(buch)einträgen hinausgeht, denn das nachträgliche Notieren eines Ereignisses ist nicht deren übliche Funktion. Nach ROLF (1993) können die Notizen daher als expressiv stabilisierend gelten, denn mit ihnen reagiert der Schreiber/die Schreiberin auf eine einschneidende Veränderung im persönlichen Bereich und damit auf eine neue Realität, die es wert ist, schriftlich festgehalten zu werden.

Literatur:

Bachmann, Thomas (2014): „Texte produzieren: Schreiben als soziale Praxis.“ In: Bachmann, Thomas/Feilke, Helmuth (Hgg.) (2014): *Werkzeuge des Schreibens. Beiträge zu einer Didaktik der Textprozeduren.* Stuttgart: Fillibach bei Klett, S. 35-61.

Brinker, Klaus u.a. (2018): *Linguistische Textanalyse.* Berlin: Schmidt.

Feilke, Helmuth (2012): „Was sind Textroutinen? Zur Theorie und Methodik des Forschungsfeldes.“ In: Feilke, Helmuth / Lehnen, Katrin (Hgg.) (2012): *Schreib- und Textroutinen: Theorie, Erwerb und didaktisch-mediale Modellierung.* Frankfurt/Main u.a.: Lang, S. 1- 31.

Jost, Jörg (2012): „Textroutinen und Kontextualisierungshinweise.“ In: Feilke, Helmuth/ Lehnen, Katrin (Hgg.) (2012): *Schreib- und Textroutinen: Theorie, Erwerb und didaktisch- mediale Modellierung.* Frankfurt / Main u.a.: Lang, S. 1-31.

Rolf, Eckart (1993): *Die Funktionen der Gebrauchstextsorten.* Berlin/New York: de Gruyter.

Searle, John R. (1969): *Speech acts: an essay in the philosophy of language.* Cambridge: University Press.

Fiktionale Aussagen als Assertionen? Grenzen der Searle'schen Sprechaktklasse

Daniel Gutzmann & Katharina Turgay

Die folgenden beiden Aussagen lassen sich von ihrer semantischen und pragmatischen Struktur her nicht unterscheiden.

(1) Herbert Grönemeyer ist ein Musiker. (2) Rüdiger ist ein Vampir.

Bei (1) handelt es sich um eine reale Aussage, die etwas über eine existierende Person aussagt, während es sich bei (2) um eine fiktionale Aussage handelt. Fiktionale Aussagen stellen eine Herausforderung für Searles (1969) Sprechakttheorie dar: Da es sich bei beiden Äußerungen um Deklarativsätze ohne weiteres performatives Verb oder andere illokutionäre Indikatoren handelt, sollte mit beiden Äußerungen eine Assertion vollzogen werden. Wie Searle (1975) aber zeigt, treffen die mit assertiven Sprechakten verbundenen Bedingungen – insbesondere, dass die Sprecher*in sich auf die Wahrheit des propositionalen Gehalts festlegt – nicht auf fiktionale Äußerungen wie in (2) zu.

Searle (1975) versucht dieses Dilemma dadurch zu lösen, dass er davon ausgeht, dass fiktionale Aussagen wie in (2) – wenn sie von der Autor*in stammen – keine richtigen Sprechakte sind, sondern die Sprecher*in nur „so tut als ob“ sie etwas assertiert. Nach Searle gibt es dann bestimmte, außersprachliche Konventionen, die es ermöglichen, dass solche vorgegebenen Sprachakte als fiktionale Äußerungen aufgefasst werden. Searle unterscheidet fiktionale Äußerungen, die von einer Autor*in im Rahmen eines fiktionalen Werks vollzogen werden – also (2) als Äußerung der Autorin des kleinen Vampirs, Sommer-Bodenburg – und solchen, die über eine bestimmte Fiktion sind, also wenn eine Leser*in (2) äußert. Letztere sind für Searle normale Assertionen über Fiktion. In unserem Vortrag zeigen wir, dass Searles Lösungsvorschlag unbefriedigend bleibt. Zum einen bleibt er eine Erklärung schuldig, wie die Konventionen, die aus einer vorgegebenen Assertion eine fiktionale Äußerung machen, aussehen und funktionieren und warum diese außersprachlich sein sollen. Aus diesen (und anderen zu zeigenden) Gründen argumentieren wir für eine alternative Analyse. Wir gehen davon aus, dass fiktionale Äußerungen (von Autor*innen) tatsächlich eine andere Art von

Sprechakt darstellen als reale Äußerungen, nämlich (assertive) Deklarationen. Diese Sprechakte sehen aus wie normale Assertionen, erhalten durch die soziale Rolle der Sprecher*in aber deklarativen Charakter (z.B. Schiedsrichter*in sagt "Der Ball ist aus"). So auch bei den fiktionalen Deklarationen, wie wir sie nennen wollen: Es ist die soziale Rolle der Urheberschaft, die aus (2) eine Deklaration macht. Wenn eine Nicht-Autor*in hingegen (2) äußert, liegt eine (fiktionale) Assertion vor (analog zu: eine Zuschauer*in sagt "Der Ball ist aus").

Um fiktionale Assertionen aber auch als Assertionen zu behandeln, bedarf es eines alternativen Begriffs der Assertion. Dazu hilft der Common Ground (CG) nach Stalnaker (2002): die Menge der Propositionen, die öffentlich und gemeinsam von Sprecher*in und Hörer*in als wahr akzeptiert werden. Eine Assertion ist dann der Vorschlag, den CG „upzudaten“. Wie wir in unserem Vortrag zeigen werden, ist es für die Analyse von fiktionalen Äußerungen als Assertionen notwendig, verschiedene, getrennte CGs für verschiedene fiktionale Werke anzunehmen, die aber miteinander interagieren müssen, da es zu Transfer zwischen den verschiedenen CGs kommen kann.

Die Rolle von Sprechakten bei der theoretischen Beschreibung pragmatischer Kompetenz und deren Vermittlung und Überprüfung in der Sprachlehrpraxis

Pawel Sickinger

Die Existenz von methodisch unterscheidbaren Typen kommunikativer Handlungen, also Sprechakten im Sinne von Austin und Searle, ist für unsere Forschungsarbeit eine zentrale, beinahe unverzichtbare Grundannahme. Dabei stützt sich unsere Übernahme dieses theoretischen Konstrukts nicht auf Tradition oder wissenschaftliche Routine, sondern leitet sich aus zwei komplementären Forschungsinteressen ab: Theoretischer Arbeit zum Konzept der pragmatischen Kompetenz auf der einen Seite und praktische Erwägungen zur institutionellen Überprüfbarkeit von pragmatisch kompetentem Sprachhandeln bei Lernern (und auch Muttersprachlern) auf der anderen.

Vom Theoretischen ausgehend erscheint es einleuchtend, dass der etwas nebulöse Begriff pragmatischer Kompetenz durch genauere Beschreibung von Inhalten, innerer Struktur usw. dieses Fähigkeitsbereiches erhellt werden muss. Dies geschieht traditionell durch Einteilung in Subkompetenzen, etwa mündlich versus schriftlich, Rezeption versus Produktion usw. (siehe Schneider 2017). Nähert man sich so der Ebene der Einzeläußerung, erreicht man einen Punkt, an dem die Einteilung kommunikativer Handlungen in funktional abgegrenzte Kategorien notwendig wird, um Subkompetenzen auf der Realisierungsebene beschreiben und klassifizieren zu können. Gleichzeitig ist ein unbegrenzter Kontextualismus nicht wünschenswert, wäre auch erwerbspsychologisch unrealistisch: Ohne wiederkehrende Muster keine Möglichkeit des effektiven Erwerbs bzw. des wechselseitigen Angleichens zwischen Mitgliedern von Sprachgemeinschaften (vgl. Kecskes 2014). Nicht jede gegebene Kommunikationssituation ist einzigartig, sondern wir müssen von identifizierbaren Typen ausgehen, die Transfer von vergangenen (erfolgreichen) Interaktionen auf neue, aber artverwandte kommunikative Aufgaben möglich machen.

Aus der Perspektive des Sprachlehrens und Sprachtestens von pragmatischer Kompetenz ergibt sich die Notwendigkeit einer Typisierung sprachlichen Handelns aus methodischen und praktischen Gesichtspunkten: Bestimmte kommunikative Problemstellungen (tasks) haben entsprechende, zumindest statistisch konventionalisierte Lösungsvarianten, während andere Äußerungen im selben Kontext keine gewinnbringenden Effekte haben. Oder noch basaler:

Nicht jede mögliche Äußerung hat die gleiche „Passung“ für bestimmte kommunikative Problemstellungen. Dies ist Teil dessen, was Lerner (und erstspracherwerbende Kinder) sich aneignen müssen, um erfolgreich zu kommunizieren. Gleichzeitig sollte es Gegenstand dessen sein, was im Sprachunterricht systematisch vermittelt und dann entsprechend in Sprachniveauprüfung und -zertifizierung zuverlässig und vergleichbar getestet wird (siehe Sickinger & Schneider 2014). Valide Testmethoden für pragmatisch kompetentes Sprachverhalten im Englischen sind ein Ziel unseres Forschungsprojektes PRA.PRO, und dafür sind Sprechakte und Sprechaktklassen sowohl Voraussetzung als auch integraler Bestandteil der vorgeschlagenen und empirisch geprüften Testverfahren.

Literatur:

Kecskes, Istvan (2014). *Intercultural Pragmatics*. Oxford: Oxford University Press.

Schneider, Klaus P. (2017). Pragmatic competence and pragmatic variation. In R. Giora & M. Haugh (Eds.), *Doing pragmatics interculturally: Cognitive, philosophical, and sociopragmatic perspectives* (pp. 315–333). Berlin / Boston: De Gruyter Mouton.

Sickinger, Pawel & Schneider, Klaus P. (2014). Pragmatic Competence and the CEFR: Pragmatic profiling as a link between theory and language use. *Linguistica* 54(1), 113–127.

Intentionalität ohne Intentionalismus? Entwurf eines sprachgebrauchs- und zeichenbasierten Konzepts von Denk- und Handlungsfähigkeit

Joschka Briese

Trotz des Rückgangs klassischer Sprechaktanalysen sind intentionalistische Theorien weiterhin verbreitet. So orientieren sich Neo-Grice'sche und Relevanztheoretische Ansätze an unhintergehbaren propositionalen Einstellungen, die von Hörern inferenziell erkannt werden müssen. Eine solche Sprecherzentrierung, in welcher der Hörer vor allem Decodierungsarbeit zu leisten hat, wird insbesondere von diskurslinguistischen, aber auch von konversations- und gesprächsanalytischen Ansätzen kritisiert. Diese vermeiden es zumeist gänzlich, Intentionen und Intentionalität zu untersuchen oder zu theoretisieren (vgl. z. B. Spitzmüller/Warnke 2011, Deppermann 2007).

Dennoch begreifen sich Interlokutoren als diskursive Wesen, die sich für ihre Äußerungen verantworten müssen bzw. sich gegenseitig verantwortlich machen und deren sprachliche Zeichen performative Signifikanz besitzen. Dabei macht es einen gewichtigen Unterschied, ob ein Zeichenereignis als Verhalten oder Handlung bezeichnet wird. Eine entsprechende Berufung auf Intentionalität als sprachliche Zeichenkategorie scheint hier unverzichtbar.

Der Vortrag „Intentionalität ohne Intentionalismus? Entwurf eines sprachgebrauchs- und zeichenbasierten Konzepts von Denk- und Handlungsfähigkeit“ bilanziert wesentliche Kritikpunkte an intentionalistischen Sprachtheorien, um anschließend einen sprachgebrauchs- und zeichenbasierten Begriff von Intentionalität vorzuschlagen, der Sprecher- und Hörerzentrierung vermeidet und bei sozial-diskursiven Zuschreibungs- und Attribuierungspraktiken ansetzt. Im Anschluss an Robert B. Brandom (2000) und T. L. Short (2007) wird Intentionalität deshalb nicht als mentale, sondern kognitiv-semiotische Kategorie und als Zeichenprozess verstanden, der die Denk- und Handlungsfähigkeit der Interlokutoren (und Dritter) konstituiert. In einer Weiterentwicklung des intentional stance (vgl. Dennett 1989) wird die Signifikanz sprachlicher Zeichen untersucht, um eine Analyse intentionaler bzw. intentionalistischer Verben (vgl. Harendarski im Erscheinen) zu entwerfen, kraft derer Sprachgemeinschaften ihre Diskursteilnehmer als intentionale Wesen behandeln.

Literatur:

- Brandom, Robert B. (2000): *Expressive Vernunft. Begründung, Repräsentation und diskursive Festlegung.* Übersetzt von Eva Gilmer und Hermann Vetter. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Dennett, Daniel C. (1989): *The Intentional Stance.* Cambridge/London: MIT Press.
- Deppermann, Arnulf (2007): *Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht.* Berlin/New York: de Gruyter (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 14).
- Harendarski, Ulf (im Erscheinen): *Implizite Intentionalitätszuschreibungen an Andere. Die Funktion von Verben.* In: ders. (Hrsg.): *Reden über Andere und zu anderen. Diskursive Konstitution von Subjektpositionen und Personalität.* Tübingen: Stauffenburg.
- Short, T. L. (2007): *Peirce's Theory of Signs.* Cambridge: Cambridge University Press.
- Spitzmüller, Jürgen/Warnke, Ingo H. (2011): *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse.* Berlin/Boston: de Gruyter.

Die Relevanz von Sprache-Bild-Akten in öffentlichen Diskursen anhand von Internet-Memes in Antworten auf Tweets von @realDonaldTrump

Andreas Osterroth

Internet-Memes werden von Nutzern auf der ganzen Welt verwendet und sind „für viele Menschen längst ein fester Bestandteil alltäglicher Kommunikationsroutinen“ (Johann/Bülow 2018: 1). Da es sich bei Memes um rein bild- und schriftsprachliche Phänomene handelt, hat sich ihr Einsatz vor allem in den sozialen Medien etabliert.

„The term ‘meme’ can mean almost anything“ Davison (2012: 126). Für die Linguistik ist aber das sogenannte „Image Macro“ (Dyner 2016) besonders interessant, welches sich aus einem (pop-)kulturell relevanten Bild und sprachlichen Zeichen zusammensetzt. Dieses zusammengesetzte Artefakt, nennen Linguisten nun „Sehfläche“ (Schmitz 2011: 23 ff.), „Textur“ (Maiwald 2004: 105), „Gesamttext“ (Doelker 2006: 61), „Kommunikat“ (Diekmannshenke et al. 2011) oder „Sprache-Bild-Text“ (Stöckl 2011: 111 f.).

Die Nutzer senden sich derartige Sprache-Bild-Texte, sichtbar für alle Teilnehmenden an der Diskussion, um multimodale Sprechakte zu vollziehen. Hierbei lassen sich die Sprechakte auf die von Searle konzipierten Sprechaktklassen zurückführen, wobei hier vor allem die Expressiva eine große Rolle spielen.

Im Gegensatz zur analogen Kommunikation ist der digitale Diskurs zumindest teilweise anonymisiert, was die Nutzer dazu bewegt, sich deutlich ehrlicher und expressiver auszudrücken.

Um die tatsächliche Verwendung von Internet-Memes darzustellen, werden Diskussionen aus Twitter herangezogen, bei denen die Nutzer Memes ganz selbstverständlich in ihre Interaktion einfließen lassen. Quelle der Diskussionen für dieses Korpus sind die Tweets des US-Präsidenten (@realDonaldTrump).

Neben der Interpretation der Daten soll auch beleuchtet werden, wie diese gewonnen werden konnten und wie andere Forscher von Imageboards und öffentlichen Diskussionsplattformen profitieren können.

Die Kernthese des Vortrags lautet:

Internet-Memes spielen als Sprechakte eine sehr große Rolle in öffentlichen Diskursen und sind aus dieser Domäne auch nicht mehr wegzudenken. Wer sozialen Erfolg anstrebt, muss sich in Form von Memes bzw. Sprache-Bild-Akten mitteilen, da er ansonsten übersehen wird.

Literatur:

- Davison, Patrick (2012): "The Language of Internet Memes. In: Michael Mandiberg (Hg.): The Social Media Reader. New York: University Press, 120-134.
- Diekmannshenke, Hajo/Klemm, Michael/Stöckl, Hartmut (2011): Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele. Berlin: Erich Schmidt. (= Philologische Studien und Quellen 228).
- Doelker, Christian (2006): Ein Bild ist mehr als ein Bild. Visuelle Kompetenz in der Multimedia-Gesellschaft. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Dynel, Marta (2016): "'I Has Seen Image Macros!'. Advice Animal Memes as Visual-Verbal Jokes". In: International Journal of Communication (10), 660-688.
- Grundlingh, L. (2017): "Memes as speech acts". In: Social Semiotics , 1-22.
- Johann, Michael/Bülow, Lars (2018): "Die Verbreitung von Internet-Memes: empirische Befunde zur Diffusion von Bild-Sprache-Texten in den sozialen Medien". In: kommunikation@gesellschaft (19), 1-24.
- Maiwald, Klaus (2004): „Das Leben ist voller Überraschungen ...“ – Grundschulkindern beobachten Fernsehwerbung. Augsburg. <http://www.mediendidaktik-deutsch.ewf.uni-erlangen.de/learnweb.data/medid/dokumente/maiwald2004.pdf>.
- Osterroth, Andreas (2015): "Das Internet-Meme als Sprache-Bild-Text". In: IMAGE. Zeitschrift für interdisziplinäre Bildwissenschaft. 22 (7).
- Osterroth, Andreas (2018 (in Vorb.)): "How to do things with memes? – Internet-Memes als multimodale Sprechakte. In: Michael Johann/Lars Bülow (Hg.): Politische Internet-Memes – Theoretische Herausforderungen und empirische Befunde.
- Schmitz, Ulrich (2011): "Sehflächenforschung. Eine Einführung. In: Hajo Diekmannshenke/Michael Klemm/Hartmut Stöckl (Hg.): Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele. Berlin: Erich Schmidt (=Philologische Studien und Quellen: 228, 23-42).
- Stöckl, Hartmut (2011): "Sprache-Bild-Texte lesen. Bausteine zur Methodik einer Grundkompetenz." In: Hajo Diekmannshenke/Michael Klemm/Hartmut Stöckl (Hg.): Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele. Berlin: Erich Schmidt (=Philologische Studien und Quellen: 228, 45-70).

Is that the best you can do??? – Über die Kondolenz-Tweets Donald Trumps

Astrid Tuchen

Zunehmend erkennen PolitikerInnen das kommunikative Potenzial von sozialen Netzwerken, worunter auch die Microblogging Plattform Twitter zu zählen ist. Das Netzwerk wird von ihnen u.a. als eine Möglichkeit genutzt, auf direktem Weg politische Meinungen und Vorhaben sowie Einstellungen und Gefühle zu gesellschaftlichen und kulturellen Ereignissen zu kommunizieren, wobei zu Letzterem auch Kondolenzbekundungen gehören.

Das Bekunden von Beileid nach einem Todesfall gilt im Rahmen der Sprechakttheorie nach Searle als ein expressiver Sprechakt; ein emotionaler Ausdruck, mit welchem der Sprecher seine psychische Einstellung zu einem Sachverhalt zum Ausdruck bringt. Im Falle einer Kondolenzbekundung ist dies die Anteilnahme am Schmerz und der Trauer des Adressaten, das Informieren über die eigenen Gefühle zum Tod des/der Verstorbenen.

Donald Trump, amtierender Präsident der USA, wird mit ca. 54 Mio. Twitter-Followern als einer der gegenwärtig aktivsten und kontroversesten Politiker unter den Twitter-Nutzern diskutiert. Mehrere Studien setzten sich bereits mit dem Kommunikationsstil Trumps auf Twitter auseinander, jedoch noch keine davon mit der Art und Weise, wie Trump Beileidsbekundungen ausdrückt.

Der Vortrag nimmt daher den expressiven Sprechakt KONDOLIEREN Donald Trumps auf Twitter in den Fokus. Im Rahmen dieses Vorhabens konnten in den Jahren 2012–2018 75 der insgesamt 35.000 auf der öffentlich zugänglichen Webseite trumptwitterarchive.com archivierten Tweets mit Hilfe von Konkordanzsuchen als Kondolenzbekundungen ausgemacht werden. Die Analyse untersucht zum einen quantitative Faktoren wie die durchschnittliche Anzahl der Retweets und Likes, berücksichtigt aber auch Wortfrequenzen, welche in

Abhängigkeit zu den Todesursachen gestellt werden. Die qualitative Analyse des Korpus betrachtet den sprachlichen und inhaltlichen Aufbau mit dem Ziel der Ermittlung eines wiederkehrenden Musters in den Kondolenz-Tweets.

Darüber hinaus stellt diese Arbeit exemplarisch einen Tweet D. Trumps zum Tod des Republikaners John McCain unter Berücksichtigung der Gelingensbedingungen für den Sprechakt KONDOLIEREN ins Zentrum und zeigt auf, wie andere Twitternutzer auf die Beileidsbekundung Trumps reagieren, mit dem Ziel diese Reaktionen zu kategorisieren. Hierfür wird unter Einbezug der Kommentare anderer Twitter-Nutzer veranschaulicht, dass die individuellen Auffassungen zum Gelingen bzw. Missglücken der Beileidsbekundung per Twitter stark auseinandergehen. Der Sprechakt KONDOLIEREN via Twitter durch D. Trump scheint, in Bezug auf das hier besprochene Beispiel, nur zu gelingen, wenn die an den Sprecher gestellten Höflichkeitserwartungen unter Hinzunahme von Aspekten wie u.a. Situationsangemessenheit, soziale Distanz sowie Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit von diesem auch beachtet werden.